

Monsieur Silvousplait:

Als ich damals in Wien tätig war, hatte ich einmal eine ganz besondere Begegnung mit einem ungarischen Maler. Ihm begegnete ich bei einem Freund im Schulhaus am Judenplatz. Nie sah ich diesen Mann ohne Hut mit einer breiten Krempe. Sein Alter war undefinierbar und etwas Heiteres ging von ihm aus. Eines Tages, als wir uns wieder einmal vor dem Haus des gemeinsamen Freundes trafen, begrüßte er mich mit „Silvousplait“. Erst war ich verblüfft, jedoch stellte sich bald heraus, dass er außer Ungarisch keine andere Sprache beherrschte und nur dieses einzige Fremdwort „Silvousplait“ kannte.

Mit großen Gesten, die die Form eines großen Kopfes andeuteten und ausladendem Armschwingen, das unverkennbar energische Pinselstriche darstellen sollte, dabei ständig auf mich zeigend mit der Aufforderung „Silvousplait“, „Silvousplait“, „Silvousplait“, bat er wohl darum, mich malen zu dürfen. Ich war ebenso interessiert, wie amüsiert. Und ich willigte ein.

In einem sehr karg eingerichteten Zimmer, das ihm sein Freund wohl zur Verfügung gestellt hatte, stand eine Staffelei, zwei Stühle, ein seit Tagen nicht mehr abgeräumter Tisch mit vielen Farbtuben zwischen Geschirr und Bestecken. Ein auffallend großer Kühlschrank gab einen sonderbaren Summton von sich. Es gab ein ganz einfaches Bettgestell und an der Wand waren Kleidungsstücke an Nägeln aufgehängt.

Mit „Silvousplait“, „Silvousplait“ wurde ich auf den Stuhl zum Platznehmen hingewiesen. Ein schwarzer Karton stand auf der Staffelei und er legte mein Porträt mit beige und rosa Tönen an, was mir gar nicht gefiel. Die erste Sitzung war bald überstanden. Unterbrochen wurde sie nur durch Einschenken von Wein, der hervorragend war.

Die zweite Sitzung war noch furchtbarer, denn mein Porträt wurde immer bunter und schien gar nichts mehr mit mir zu tun zu haben. Dafür kam mir aber die Idee, von diesem Herrn „Silvousplait“ selber ein Porträt zu modellieren. Mit „Silvousplait“, „Silvousplait“, „Silvousplait“ und pantomimischen Gesten deutete ich mein Vorhaben an, ihn ebenfalls porträtieren zu wollen. Eine begeisterte Kette von Silvousplait's entstand, um mir seine Freude darüber mitzuteilen. Als ich an dem Tag seine Behausung verließ, öffnete er lebhaft, mit vielen Silvousplait's den Kühlschrank, um mir die paar Reststücke, die sich darin befanden, in eine Tüte zu stecken und, wiederum mit vielen Silvousplait's, mir in die Hände zu drücken. Verzweifelt versuchte ich meinerseits mit intensiven Silvousplait's all das abzuwehren, was er mir mitgab: Ein gekochtes Ei, ein Stück Salami, ein Reststück von einem gekochten Rindfleisch, ein Stückchen Käse, zwei gekochte Pellkartoffeln, eine rohe Zwiebel, drei Knoblauchzehen, und eine herrliche Flasche Rotwein. Dazu verschwanden in der Tüte ein paar Scheiben Weißbrot, mit weiteren Silvousplait's. Dann zog ich die Treppe hinunter und amüsierte mich noch lange über diesen köstlichen Mann, mit dem ich mich lediglich per „Silvousplait“ unterhielt. Aber alles, was wir wollten, kam zur Sprache. Mein Porträt war in Angriff genommen und nun begann auch ich mit seinem.

Als ich mit einem Batzen Ton, Kopfgerüst und verschiedenen Hölzern zur nächsten Sitzung angeschleppt kam, reagierte er verzweifelt mit Silvousplait's darüber, dass ich all die schweren Sachen alleine heraufgeschleppt hatte. Mit „Silvousplait“, „Silvousplait“ machte er mir klar, dass er mir doch geholfen hätte. Langsam begann ich seine Silvousplait's besser zu unterscheiden. Je nach Tonfall, Dehnung des Wortes, Schnelligkeit, Höhe oder Tiefe der Stimme, lernte ich zu verstehen, ob er etwas Wichtiges mitzuteilen hatte, etwas Heiteres, etwas über Kunst oder etwas übers Essen.

Die erste Sitzung mit ihm war wohl die Schwierigste, den ich bat ihn inständigst, mit sehr energischen Silvousplait's, seinen Hut abzunehmen, worauf er mit wimmernd-weinerlichen Silvousplait's mir zu verstehen gab, das absolut unmöglich wäre. Seine jammervollen, um Verständnis flehenden Silvousplait's vermischten sich mit meinen insistierenden, manchmal

sogar fordernden Silvousplait's, bis mir plötzlich die Idee kam, ihn einfach mit Hut zu porträtieren. Diese Lösung teilte ich ihm per „Silvousplait“ mit. Er dankte mir dafür mit ganz und gar rührend beglückenden Silvousplait's und sehr vielen Handküssen.

Die Tonröllchen wurden mit der flachen Hand auf dem Tisch zwischen den mit gutem Rotwein gefüllten Gläsern gedreht, um sie langsam übereinander und nebeneinander zu verkneten und die Formen dabei vorsichtig herauszuarbeiten. Ich wollte ja ein Terracotta-Porträt machen. Am ersten Tag kam ich bis zu seinem Mund. Sein nicht völlig von Skepsis freies Lächeln war festgehalten. Und per „Silvousplait“ diskutierte er mit mir diesen Punkt.

Bei der nächsten Sitzung kam ich wieder an die Reihe. Unsere Unterhaltung per „Silvousplait“ hatte erstaunliche Ausmaße angenommen. Im letzten Weltkrieg hatte er seine Familie verloren und war bei verschiedenen Verwandten aufgewachsen. Wenn die Unterhaltung mal tatsächlich komplizierter wurde, fingen wir an auf Einpackpapier die nötigen Zeichnungen dazu zu machen. Erst auf Zeitungsrändern, aber die waren mit der Zeit zu sehr begrenzt, bis sich die Papiere von Brot und sonstigem Essbaren anboten, bis hin zu aufgeschlitzten Tüten. Eine sehr eigenwillige Konversation war während unserer Sitzungen im Gange.

Eines Tages, als ich mich mit seiner sehr edlen, leicht geschwungenen, schlanken Nase abplagte und erschöpft „Silvousplait“ sagte, um für heute aufzuhören, verstand er mich sofort. Wieder öffnete er den Kühlschrank, um mir das, was noch vorzufinden war, wieder zum Mitnehmen in eine Tüte zu packen, als plötzlich sein Freund erschien und sich sichtlich über alles wunderte, was in dem Zimmer, das er seinem Freund zur Verfügung gestellt hatte, geschah. Auch er war Ungar und zum ersten Male konnte ich hören, dass mein Modell, Monsieur Silvousplait, tatsächlich einer Sprache mächtig war. Und wie sich das anhörte! Erst war es mir sehr fremd, eine so schöne Sprache aus seinem Mund zu vernehmen, denn ich hatte mich bereits bestens an unsere gemeinsame Sprache gewöhnt und die war mir inzwischen sogar sehr vertraut. Und plötzlich spricht dieser Mann tatsächlich. Als der ungarische Freund unserer Unterhaltung für einen längeren Moment gefolgt war, konnte er es einfach nicht fassen, dass wir es geschafft hatten, uns über ein einziges Wort zu verständigen; aber uns beiden gefiel es und es störte fast, nun richtige Sätze von einem zum anderen übersetzt zu kriegen. Schließlich schaut man sich während des Porträtierens sehr genau an, vieles läuft zwar unbewusst, aber was bewusst wird ist doch so viel, dass eine Verständigung bei gegenseitigem Verstehen-Wollen tatsächlich möglich ist. Die Intuition wird durch Sprachschwierigkeiten enorm gefördert, besonders für die Sprache von Gesten und Mimiken, wohingegen durch Sprachbenutzung viel verschleiert und verfälscht werden kann, was ohne viele Worte manchmal viel deutlicher und ehrlicher „gesagt“ werden würde.

Monsieur Silvousplait saß immer mit Hut vor mir. Sehr aufrecht, auf einem Hocker, gab er sich alle Mühe, sich nicht zu rühren. Aber genau das brauche ich nicht. Ich mag es, wenn sich das Modell bewegt, ruhig auch mal aufsteht, sich um- und abwendet. Denn gerade das, was „dazwischen“ passiert, ist interessant und möchte ich auch festhalten. „Silvousplait, silvousplait“, ich deutete auf Bewegung. Er stand auf, goss uns ein neues Glas Wein ein und genau in diesem Augenblick kam seine Verschmitztheit wieder zum Vorschein, die ich auf ganz leichte Weise in seinem Porträt unterzubringen versuchte.

Seine Augen. Ich arbeitete sehr lange an seinen Augen. Sein Blick war fest und hatte gleichzeitig die Weichheit eines gütigen und wissenden Menschen. Keinerlei Starre oder Enge zeigte sich in seinen Augen. Hin und wieder schienen sie in die Abgründe von Traurigkeit zu fallen; aber sobald er wieder meinen Blick aufnahm, kam wieder eine unbekümmerte Neugier an Stelle der Traurigkeit. Bestimmt hatte dieser Mann sehr viel erlebt und es schien ihm das zu reichen, was er tat. Zu Malen! Denn dabei war er von großer Heiterkeit, ob er zufrieden war mit seinem Bild oder nicht. Es erfreute ihn ganz ehrlich.

Sein Bild, auf dem inzwischen mein Porträt fast fertig war, war ein Gemisch aus Rot und viel Grün, das Grün meiner Augen hatte ihn so fasziniert, das er das ganze Gesicht mit Grün überzogen hatte, sehr gut als Gegensatz zu meinem roten Schal auf dem Kopf, den ich wegen einer Erkältung trug. Dann ein paar Ockertöne zur Aufhellung der Wangen und der Nasenpartie. Irgendwie kam ich mir auf dem Bild recht befremdlich vor, aber es gefiel mir allmählich trotzdem.

Inzwischen hatte ich seinen Blick im Ton festgehalten. Einen kleinen Teil der Stirnpartie noch, und dann begann der Hut. Wie sollte ich den nur modellieren, ohne, dass das Ganze eine Karikatur würde. Vorsichtig modellierte ich die Krempe und hörte dann für diese Sitzung auf, zu arbeiten. Wir tranken unsere Gläser leer und er deutete mir mit vielen, sehr differenzierten Silvousplait's an, das ihm der Kopf gut gefiele. Und plötzlich sah ich, dass der Kopf fertig war und er brauchte gar nicht weiter aufgebaut zu werden. Die Krempe als Abschluss!!

Irgendwie hatte das zeitlich auch bestens geklappt, denn Monsieur Silvousplait musste zwei Tage später zurück nach Ungarn, auf Nimmerwiedersehen.

K.M., Wien, 1977.



P009j, MR. SILVOUSPLAIT, 24x31x30, Terracotta, 1977, FAO